Stiftelsen norsk Okkupasjonshistorie, 2014
1048816

Lebenslüge Antifaschismus

Die nützlichen Idioten: Wie Schriftsteller und Intellektuelle der kommunistischen Propaganda erlagen · Von Klaus Rainer Röhl

Auch nach dem Fall der Mauer erwies sich das alte kommunistische Schlagwort „Antifaschismus" trotz seiner irreparablen Diskreditierung immer noch als außerordentlich brauchbar für die Nachfolger der SED. Ein kommunistischer Historiker erhob 1990 die Forderung, Antifaschismus müsse der Grundkonsens sein, „dem sich alle deutschen Parteien und politischen Bewegungen verpflichtet fühlen sollten". In der Tat ist die alte kommunistische Mogelpackung einer „antifaschistischen Einheitsfront" nahezu das einzige Feld, auf dem die Nachfolgepartei der SED im Westen des Landes eine geringe Chance hätte, aus der hoffnungslosen Isolierung einer 0,5-Prozent-Partei herauszukommen.

Aktuelle Ereignisse wie die sich häufenden Anschläge auf Ausländerunterkünfte kommen dieser altkommunistischen Propaganda außerordentlich gelegen. Man muß einmal genau hinsehen, wenn Gysi nach jedem neuen Brandanschlag vor den Fernsehkameras die Gefahr eines drohenden Faschismus vollmundig beschwört. Cui bono Rostock, Hoyerswerda und Solingen?

Ist es allzu abenteuerlich, wenn einige auf den Gedanken kommen, daß die unerklärliche Häufung solcher scheinbar spontaner Straftaten von den noch intakten Kadern eben jener Firma (mit-)inspiriert sein könnte, die auch 1958, wie erst sehr viel später bekannt wurde, die Hand im Spiel hatte bei einer rätselhaften Serie von Grabschändungen jüdischer Friedhöfe in der Bundesrepublik? Mit Recht hat Rolf Schneider schon 1990 darauf hingewiesen, daß die jungen Neonazis in der DDR oft aus alten kommunistischen Familien kommen oder FDJ-Funktionäre waren. Warum sollte es keine MfS-Kader geben, die Einflüsse auf psychisch labile, verwahrloste und ohnehin gewaltbereite Jugendliche ausüben, wenn sie es für opportun halten?

Die Erben des Stalinismus als Vorkämpfer für Humanität und Menschenrechte? Mit Gysi gegen den Faschismus? Die Frage wird kaum diskutiert. Denn beim Stichwort „Antifaschismus" rastet der gesunde Menschenverstand bei ganzen Gruppen deutscher Meinungsbildner, bei Politikern, Buchautoren, Publizisten, Politikern und Fernsehjournalisten, einfach aus. Ursache dafür ist eine geradezu abenteuerliche Affinität deutscher Intellektueller zu bestimmten Seiten kommunistischer Propaganda, die eine lange, bis in die zwanziger Jahre zurückgehende Tradition hat. Gerade diejenigen, die sich etwas darauf zugute hielten, zu den redlichsten, Mächte, auch dann, wenn es sich um Deutschland handelt."

Mit dieser klaren Parteinahme ist Tucholsky kein Einzelfall. „Det Land is eene Hoffnung." Als scheinbar realer Hoffnungsträger für alle linken Utopien wurde die Sowjetunion mit einem Vertrauensvorschuß bedacht, an dem weder die Ermordung der Zarenfamilie, die blutige Ausschaltung aller politischen Gegner noch der millionenfache Mord an den Kulaken etwas ändern konnte. Scharenweise rekrutierten die Kommunisten unter den Intellektuellen des Westens diejenigen, die Lenin einmal „nützliche Idioten" genannt haben soll: Intellektuelle, die keine Kommunisten sind, aber in bestimmten Fragen ein Bündnis mit ihnen eingehen. Solche Bündnisse hatten die Kommunisten auch dringend nötig. Für die Partei der „Bolschewiki", der Mehrheitsfraktion, zu deren Geburtsfehler es gehörte, eine Politik zu verfolgen, die unter demokratischen Verhältnissen nie mehrheitsfähig war, wurde die Infiltration und Manipulation anderer Organisationen zu einem unverzichtbaren Bestandteil der Politik.

1918 scheitert in Deutschland der kommunistische Versuch, die Masse der Sozialdemokraten und Gewerkschaftler zu mobilisieren, um über eine Räteregierung oder direkt über einen Aufstand zur Macht zu gelangen. 1921 und 1923 gibt es noch zwei gescheiterte blutige Aufstandsversuche. Seitdem will die KPD die Macht auf Umwegen erreichen. Allerhand Unterorganisationen, Komitees, Ausschüsse, die Aktionen und Kongresse veranstalten, sollen die Partei in die Lage versetzen, potentielle Mitkämpfer zu gewinnen. Hauptobjekt dieser Infiltrations- und Bündnisversuche sind die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften, die sich jedoch als immun gegen derlei Bemühungen erweisen.

Von 1929 an mehren sich die Anzeichen einer weltweiten Wirtschaftskrise. Gleichzeitig tritt mit den Nationalsozialisten eine Partei auf den Plan, die als einflußlose Splitterpartei von den kommunistischen Taktikern bisher kaum beachtet worden war (1928 konnte die NSDAP nur 12 Reichstagsmandate gewinnen, 1930 erhielt sie 6,4 Millionen Wählerstimmen und 107 Mandate). Der „Antifaschismus" wird zu einem neuen Feld kommunistischer Bündnispolitik.

Der Begriff kommt aus Italien. Gegen die Faschisten (ursprünglich Fasci di combattimento, also Kampfbünde, Kriegsteilnehmer) bildet sich 1922 ter kommunistischer Mitwirkung ein tifaschistisches Bündnis, die „Alleanza del Lavoro", in der auch Sozialisten und

Foto Roger-Viollet

Internationaler Schriftstellerkongreß 1935 in Paris. Am Rednerpult André Gide und Heinrich Mann (halb verdeckt), rechts dahinter: Paul Nizan, Ilja Ehrenburg und André Malraux.

heitsausschüsse" gegründet worden waren, zusammen mit den Nationalsozialischistische Kongresse ein, gründete „antifaschistische" Komitees, Kampfausschüsse, Selbstschutzstaffeln, eine „antifaschistische Junge Garde", veranstaltete Kampfwochen, Aktionen, Aufgebote, sogar einen „antifaschistischen" Landsonntag. Aber die Quadratur des Kreises, der Gedanke, daß man die Sozialdemokratie schärfer bekämpfen müsse als die verhaßten „Nazis", fand wenig Verständnis bei den sozialdemokratischen Arbeitern. Die Kommunisten der „Antifaschistischen Aktion", die Mai 1932 ins Leben gerufen wurde, blieben im wesentlichen unter sich. Im November 1932, am Vorabend von Hitlers Machtergreifung, organisierten in Berlin Komitees, die als „antifaschistische Einschlimmste Schimpfwort, das Brecht jahrelang für ihn finden konnte, war „Anstreicher" (was auch eine gewisse gesellschaftliche Arroganz des Augsburger Fabrikantensohns ausdrückte). Als aufgeblasenen Popanz, der von der Großindustrie Geld zugesteckt bekommt, stellten ihn die Fotomontagen John Heartfields eher lächerlich als tödlich dar, als einen Gernegroß, über den sich die Kabaretts der Hauptstadt lustig machten.

Ganz anders empfand man die Sowjetunion. Gedichte von Majakowski, Musik von Schostakowitsch, das Moskauer Meyerhold-Theater, der russische Futurismus, allem voran aber die Filme von Eisenstein und Pudowkin, der bis in nen letztere der Anlaß für den Aufstand Francos wurde und den spanischen Bürgerkrieg auslöste. Auf seiten der Nationalisten waren deutsche und italienische Freiwillige, Panzer und Flugzeuge beteiligt, während die Republik nicht nur von den Russen mit Waffen unterstützt wurde, sondern auch durch das beispiellose Aufgebot der „Internationalen Brigade", in der Freiwillige aus aller Welt kämpften: Dieser Krieg war wirklich ein antifaschistischer Krieg, und er ließ den Bestand an romantischen Identifikationsangeboten und Märtyrern, Liedern und Legenden gewaltig anschwellen. Die Zahl der für Moskau nützlichen Idioten wuchs darauf enorm an, teils auch als Reaktion Hitlers auf die Sowjetunion kam dann das große Bündnis der westlichen Demokratien mit den Kommunisten zustande, das Stalin noch 1939 abgelehnt hatte. Die sowjetische Propaganda, die eben noch die „westlichen Imperialisten" und „Kriegstreiber" angegriffen hatte, erklärte die Alliierten nun zu Verbündeten einer „antifaschistisch-demokratischen Einheitsfront".

Nach dem Ende des Krieges begann die Sowjetunion sogleich, den ihr in Jalta zugesprochenen Teil Europas zu kommunistischen Satellitenstaaten umzuwandeln. Im ersten Stadium dieser Gleichschaltung wurden sogenannte „antifaschistisch-demokratische" Koalitionsregierungen gebildet, was den Völkern Osteuropas und vor allem den Westmächten suggerieren sollte, hier seien ähnliche Bündnisse zwischen Demokraten und Kommunisten möglich wie im Krieg gegen Hitler. Als der Westen das durchschaute, war es bereits zu spät. Mit „antifaschistischer" Begründung wurden zuerst Land und Fabriken enteignet, später alle politischen Gegner, vor allem Sozialdemokraten, als faschistisch „entlarvt" und ausgeschaltet, oft auch physisch. Später bildete man sogenannte Regierungen der Nationalen Front, in denen die Kommunisten praktisch die alleinige Macht besaßen. Von einigen örtlichen Besonderheiten abgesehen, blieb dieser Zustand bis zum unerwarteten Ende des Kommunismus bestehen.

Ein mißbrauchter Begriff

Auch in der DDR, wo der „Antifaschismus" eine ganz besondere Rolle als Herrschaftsinstrument spielte, auch und besonders zur Disziplinierung der aufmüpfigen Schriftsteller, die sich bei aller Kritik am Regime immer den antifaschistischen Traditionen ihrer Zunft verpflichtet fühlten und darin von ihren älteren, aus der Emigration zurückgekehrten Kollegen bestärkt wurden. Auch wenn diese selbst heftigen Angriffen oder Verfolgungen durch Ulbricht und seine Nachfolger ausgesetzt waren, so blieb ein nie ganz genau definierter „Antifaschismus" doch die emotionale Basis ihrer Loyalität zum „ersten deutschen Arbeiter-und-Bauern-Staat". Dieser wurde der Bundesrepublik gegenübergestellt, von der mit immer weniger überzeugenden Gründen behauptet wurde, daß in ihr die „alten Nazis" wieder an der Macht seien, und gegen die

Stiftelsen norsk Okkupasjonshistorie, 2014

mus? Die Frage wird kaum diskutiert. Denn beim Stichwort „Antifaschismus" rastet der gesunde Menschenverstand bei ganzen Gruppen deutscher Meinungsbildner, bei Politikern, Buchautoren, Publizisten, Politikern und Fernsehjournalisten, einfach aus. Ursache dafür ist eine geradezu abenteuerliche Affinität deutscher Intellektueller zu bestimmten Seiten kommunistischer Propaganda, die eine lange, bis in die zwanziger Jahre zurückgehende Tradition hat. Gerade diejenigen, die sich etwas darauf zugute hielten, zu den redlichsten, scharfsinnigsten, unbestechlichsten Kritikern von Staat und Gesellschaft in der ersten deutschen Republik zu gehören, reagierten rein emotional, wenn sich die Kommunisten ihnen gegenüber als die Opfer von Verfolgung und Unterdrükkung darstellen konnten. So ergriffen sie Partei für eine Sache, von der frühestens seit 1918 bekannt war, daß sie ihre Herrschaft in Rußland ausschließlich brutaler und konsequenter Unterdrükkung, ja physischer Vernichtung aller politischen Gegner zu verdanken hatte, getreu dem Wort Sinowjews vom September 1918: „Von den hundert Millionen der Bevölkerung in Sowjetrußland müssen wir neunzig für uns gewinnen. Mit den übrigen haben wir nicht zu reden, wir müssen sie ausrotten (uničožat')." Was ein paar Jahre später von Stalin auch in die Tat umgesetzt wurde.

Det Land is eene Hoffnung

Deutsche Publizisten und Schriftsteller hinderte das nicht an einer meist blinden, oft begeisterten Parteinahme für das russische Experiment, die Natur des Menschen zu verändern. Kurt Tucholsky, der als Mitherausgeber der „Weltbühne" durchaus über Informationen aus der damaligen Sowjetunion verfügen konnte, hat diese Diskrepanz deutlich gesehen. So veröffentlichte er 1931 ein Gedicht, in dem er eine Anfrage, ob es ihn denn gar nichts anginge, „wenn in Rußland Leninisten / täglich Hundert stellen an die Wand", so beantwortet: „Jeht ma an. / Ja, ick weeß, wat so bekannt is . . . / Aba, Menschenskind det Land is / eene Hoffnung."

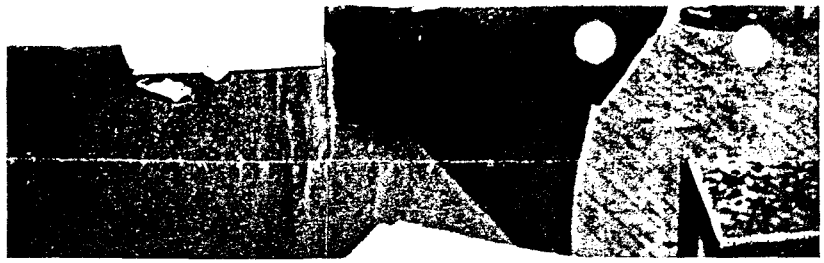
1930, als die Ausrottung von mehr als zehn Millionen russischer Bauern (von der russischen Propaganda „Kulaken", also Großbauern, genannt) begann, hatte Tucholsky dafür nur einen Kalauer übrig: „Alle Kinder in Rußland sind verhungert, der Rest wurde in Uniformen eingekleidet und muß Militärdienst tun. Kulak, der Führer der aufständischen Kulaken, hat mit Bolschew ein Bündnis geschlossen . . ." So parodierte er die antirussische Berichterstattung der deutschen Presse, doch auf die Frage der „Moskauer Rundschau", wie er sich im Falle eines Krieges gegen die Sowjetunion verhalten würde, antwortete er ernsthaft: „Für Rußland gegen jene

munistischen Taktikern bisher kaum beachtet worden war (1928 konnte die NSDAP nur 12 Reichstagsmandate gewinnen, 1930 erhielt sie 6,4 Millionen Wählerstimmen und 107 Mandate). Der „Antifaschismus" wird zu einem neuen Feld kommunistischer Bündnispolitik.

Der Begriff kommt aus Italien. Gegen die Faschisten (ursprünglich Fasci di combattimento, also Kampfbünde, Kriegsteilnehmer) bildet sich 1922 unter kommunistischer Mitwirkung ein antifaschistisches Bündnis, die „Alleanza del Lavoro", in der auch Sozialisten und Populari, in gewisser Hinsicht Vorläufer der Christdemokraten, mitarbeiteten. Die „Alleanza" rief im Juli 1922 gegen die zunehmenden Gewalttaten der militanten Schwarzhemden zu einem Generalstreik auf und forderte eine „antifaschistische" Regierung, konnte aber den Sieg Mussolinis im Oktober nicht verhindern. Fortan wirkten antifaschistische Gruppen unterschiedlichster politischer Couleur im Ausland weiter, vor allem in Paris.

Im Juni 1929 sollte nach dem Willen der von Stalin beherrschten Komintern-Zentrale in Moskau der „Antifaschismus" zu einer Waffe werden, um den Kommunisten zu größerem Einfluß zu verhelfen. Doch waren es gar nicht so sehr die Nationalsozialisten, gegen die sich der neue „Antifaschismus" richtete. Während der Weltwirtschaftskrise, so erklärte die Komintern, mache die ganze kapitalistische Welt eine Phase der „Faschisierung" durch, der sich auch die Sozialdemokraten nicht entziehen könnten, ja, diese seien sogar als Hauptfeind des revolutionären Proletariats anzusehen, weil sie unter der Maske des Sozialismus aufträten, also gefährlicher seien als der offene Faschismus. Der scheinbare Irrwitz dieser These, die nun von den deutschen Kommunisten kritiklos in die Tagespolitik umgesetzt wurde, hatte einen simplen, realpolitischen Kern: Natürlich waren die Sozialdemokraten keine Faschisten, aber zweifellos waren sie das größte Hindernis auf dem Weg der Kommunisten zur Alleinherrschaft. So ging es der Moskauer Führung weniger um die Bekämpfung Hitlers als um die Zerstörung der Sozialdemokratie. Deren Ausschaltung, das lehrten angeblich die russischen Erfahrungen, sei die unerläßliche Voraussetzung für einen Sieg des Kommunismus. Hatte doch schon Lenin höhnisch geschrieben, die reformistischen Sozialdemokraten müsse man „stützen, wie der Strick die Gehängten stützt".

Die Kommunistische Partei Deutschlands und ihre vielen kleinen Funktionäre hatten nun die aussichtslose Aufgabe, die Sozialdemokraten und Gewerkschaftler in Stadt und Land davon zu überzeugen, daß es notwenig sei, zusammen mit den Kommunisten eine „antifaschistische Einheitsfront" zu bilden – gegen den Willen ihrer eigenen sozialdemokratischen Führer, der „Sozialfaschisten". Feierlich berief man antifa-



Internationaler Schriftstellerkongreß 1935 in Paris. Am Rednerpult André Gide und Heinrich Mann (halb verdeckt), rechts dahinter: Paul Nizan, Ilja Ehrenburg und André Malraux.

heitsausschüsse" gegründet worden waren, zusammen mit den Nationalsozialisten den berüchtigten Verkehrsarbeiterstreik, gegen den Widerstand der Gewerkschaften. Ein solches Vorgehen mußte die sozialdemokratischen Arbeiter endgültig abstoßen.

Nur die Intellektuellen, allen voran die „Weltbühne", wurden nicht müde, die SPD in immer neuen Aufrufen zu einem gemeinsamen Vorgehen mit der KPD zu ermuntern. Dabei sprach man oft warnend von der Gefahr des Faschismus, verniedlichte sie aber zugleich durch eine oft bloß geschmäcklerische Verachtung für die „dummen Nazis", von denen die meisten annahmen, daß sie sich, wegen ihrer vermuteten Inkompetenz in Wirtschaftsfragen, keine drei Monate an der Macht halten würden, ein Irrtum, den die Intellektuellen allerdings mit den Führern fast aller Parteien teilten.

Viele deutsche Schriftsteller bezeichneten sich damals als Antifaschisten, aber der Antifaschismus der meisten war genauso naiv wie ihre Vorliebe für die Sowjetunion. Beide Einstellungen hatten sich schon sehr früh, nach 1918, ausgebildet. Doch ging es bei dieser Entscheidung nicht um Gewalt, Mord und Terror als Mittel der Politik. Die Schriftsteller und Publizisten wußten sehr wohl, daß sich keine der beiden Seiten, was diese Mittel betraf, von der anderen übertreffen lassen wollte. Es waren in Deutschland mehr oder weniger emotionale oder ästhetische Gesichtspunkte, nach denen die Parteinahme erfolgte. Im Gegensatz zu den Russen waren die deutschen Kommunisten keine Sieger, sondern Opfer ihres Versuchs, die Macht zu erobern; ihre Führer waren lange inhaftiert oder gar erschlagen, wie Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg. Den Freicorps, die am aktivsten an der Niederwerfung des kommunistischen Aufstands beteiligt waren und aus deren Reihen sich später die Anhänger Hitlers rekrutierten, schlug Haß und Verachtung entgegen. Die Gegnerschaft gegen Marschmusik und Uniformen, preußischen Kommiß und Polizeistiefel, bürgerliches Ambiente und völkische Großmannssucht, gegen Antisemitismus, Nietzsche-Kult und Wagner-Opern hatte schon Vorkriegstradition. Hitler war in den Augen der meisten Intellektuellen in erster Linie ein Piefke, ein ungebildeter Fatzke, ein gröhlender Schreihals, eine Promenadenmischung (Tucholsky), und das die Kleidermode populäre, über die Filme transportierte Proletkult trugen zur Herstellung eines positiven Bildes vom „neuen sowjetischen Menschen" bei. Die nach Rußland reisenden Schriftsteller glaubten, diesen Menschen in der Wirklichkeit der potemkinschen Dörfer und Städte, durch die ihre sowjetischen Reisebegleiter sie führten, wiederzuentdecken. So erkannte der Weltbühnenautor Axel Eggebrecht entzückt in den russischen Mädchen mit ihren schlichten Sporttrikots das Gegenbild zum gekünstelten und dekadenten amerikanischen „Girl".

Auf dem linken Auge blind

Der einmal entfachten Begeisterung der westlichen Schriftsteller tat es später keinen Abbruch, daß Majakowski durch die Verhältnisse in den Selbstmord getrieben wurde, die Futuristen längst verpönt und verboten waren, Meyerhold verhaftet und gefoltert wurde, Schostakowitsch gezwungen wurde, seine Kompositionen immer wieder umzuarbeiten (hier tat sich besonders Stalins engster Vertrauter Schdanow hervor, der erklärte, Musik ist nur, was man nachsingen kann), und Eisenstein und Pudowkin unter Zensur und Produktionsverboten litten. Was man in der „Weltbühne" pausenlos der deutschen Justiz vorwarf, daß sie nämlich auf dem rechten Auge blind sei, galt umgekehrt für die eigenen Leute: Sie hatten die Sehstörung auf dem linken Auge. Das änderte sich auch nicht, als die Berichte über die Ermordung von Millionen russischer Bauern, über Massenverhaftungen und Schauprozesse unüberhörbar geworden waren. Die Front der nützlichen Idioten wankte nicht. Die Kunst des Selbstbetrugs blühte. Scherten einmal einzelne wie André Gide, Arthur Koestler und Ignazio Silone aus dieser Front aus, so traten andere, jüngere an ihre Stelle und verkündeten ihrem Publikum aufs neue die Botschaft vom neuen, besseren sowjetischen Menschen. Und vom Antifaschismus.

Die Komintern brauchte nach Hitlers Machtantritt noch mehr als zwei Jahre, um endlich, auf ihrem siebten Kongreß im Mai 1935, die unselige These vom „Sozialfaschismus" über Bord zu werfen und den Sozialdemokraten und anderen Parteien Bündnisse anzubieten. Tatsächlich kam es zu Volksfrontregierungen in Frankreich und Spanien, von denen auf den nun offen zu Tage tretenden Antisemitismus in Hitlerdeutschland. Schriftsteller und Künstler wie Heinrich Mann, Henri Barbusse, Ernst Bloch, Lion Feuchtwanger, Ernst Fischer, G. B. Shaw und Romain Rolland reisten nach Moskau und traten schon 1935 in großer Anzahl auf dem „Antifaschistischen" Kongreß in Paris auf, der zu einem wahren Gehörlosenkongreß wurde, weil man vor den vehementen Klagen russischer Regimegegner, der unter Lebensgefahr überbrachten Bitte um Hilfe für die noch in Rußland inhaftierten Schriftsteller schlicht die Ohren verschloß, wobei sich insbesondere der Kongreßpräsident Heinrich Mann unrühmlich hervortat.

So überrascht es nicht, daß sich die „Antifaschisten" nicht einmal durch die im nächsten Jahr beginnenden, in der Geschichte der Zivilisation singulären Moskauer Schauprozesse von ihrer Wertschätzung der Sowjetunion abbringen ließen. Je schärfer die Anklagen gegen Mord, Folter und Unterdrückung in Hitlerdeutschland vorgetragen wurden, desto angestrengter mußten Augen und Ohren verschlossen werden, um Mord, Folter und Unterdrückung in der Sowjetunion zu ignorieren. Schließlich war Moskau das Zentrum und der zuverlässigste Stützpunkt des Antifaschismus. Auch in Spanien war es ja keineswegs so schön heroisch zugegangen wie in Ernst Buschs wundervoll schmetternden Liedern. In der Realität wurde bei der Thälmannkolonne wenig gesungen, dafür aber liquidierte oder verschleppte der sowjetische Geheimdienst still und unauffällig unzuverlässige Genossen oder Anarchisten, unter bereitwilliger Mithilfe des hinter der Front wirkenden Walter Ulbricht. Auch der Wiederentdecker des so einprägsamen, oft befolgten Spruchs „Schlagt die Faschisten, wo ihr sie trefft", Heinz Neumann, wurde aus Spanien zurückberufen und verschwand wenig später aus dem berüchtigten Hotel „Lux", für immer.

Die Treue zur Sowjetunion wankte auch dann nicht, als Stalin für einige Jahre ganz aus der „antifaschistischen Einheitsfront" ausstieg und mit Hitler einen für beide Seiten lukrativen Nichtangriffspakt schloß. Nun war es für zwei Jahre nationalsozialistischen Schriftstellern, Journalisten und Wochenschaureportern überlassen, den sportlich-schönen, weniger verwöhnten neuen Sowjetmenschen zu entdecken und ihrem Publikum anzupreisen. Nach dem Angriff ten Kollegen bestärkt wurden. Auch wenn diese selbst heftigen Angriffen oder Verfolgungen durch Ulbricht und seine Nachfolger ausgesetzt waren, so blieb ein nie ganz genau definierter „Antifaschismus" doch die emotionale Basis ihrer Loyalität zum „ersten deutschen Arbeiter-und-Bauern-Staat". Dieser wurde der Bundesrepublik gegenübergestellt, von der mit immer weniger überzeugenden Gründen behauptet wurde, daß in ihr die „alten Nazis" wieder an der Macht seien, und gegen die man die „antifaschistischen" Kräfte in der Bundesrepublik aufrief. Doch fanden diese Rufe aus der stacheldrahtumzäunten, wenig attraktiven DDR lange Zeit wenig Gehör.

Erst nach dem Ende des Kalten Krieges und im Zeichen der Bewegung von 1968 wurden diese Signale von einer neuen Generation von Jugendlichen aufgenommen. Als Teilnehmer oder Organisatoren von Lichterketten gegen Rassismus und Ausländerfeindlichkeit mögen sie ihre alten Vorstellungen vom Antifaschismus heute wenigstens im Ansatz verwirklicht sehen. Eine verschwindend geringe Minderheit machte mit dem Antifaschismus und Antiimperialismus blutigen Ernst, die Terroristen der „Rote Armee Fraktion" – im luft- und realitätsleeren Raum ihrer Phantomwelt. Wenn die Bundesrepublik tatsächlich faschistisch ist, ein Zentrum des Imperialismus, der die ganze Welt aus reiner Profitgier in Kriege und Hungerkatastrophen stürzt, dann ist es auch konsequent, sie mit den Mitteln des Guerrillakriegs anzugreifen, politischen Mord inklusive. Auf den Typ in Uniform darf geschossen werden.

Genau das dachte wohl auch der 23 Jahre alte Erich Mielke, als er 1931, zusammen mit einigen anderen KPD-Genossen, die Berliner Polizeioffiziere Lenk und Anlauf durch gezielte Pistolenschüsse tötete – verhaßte Vertreter des Sozialfaschismus. Lange hatte niemand es wahrhaben wollen, aber am Ende konnte es eigentlich keinen mehr überraschen, daß eben jener Mielke später den Kämpfern der RAF nicht nur Unterschlupf, sondern auch Logistik und Waffenhilfe gewährt hatte. Antifaschistische Solidarität.

„Was man auch immer gegen die DDR sagen kann, aber antifaschistisch war sie!" Mit dieser Lebenslüge im Herzen sind viele „gute" Genossen – geblendeten Auges, aber reinen Herzens die meisten – hier wie drüben alt geworden und gestorben, und andere werden, bis ans Ende unbelehrbar, diese Lebenslüge mit ins Grab nehmen, mit ihr die vielen Legenden, die Lieder – und die Lügen. Vielleicht sollten wir deshalb den mißbrauchten Begriff „antifaschistisch" in Zukunft ganz ersetzen durch ein anderes, bescheideneres Wort, das den Kampf gegen die Menschenverachtung, die Folter, den Terror und den Völkermord von rechts ebenso meint wie den Kampf gegen den Völkermord, den Terror, die Folter und die Menschenverachtung von links.